

Abschließend kann konstatiert werden, daß die Fundstelle III von Großhöflein-Föllik der Litzenkeramik zugeschrieben werden kann, der der Großteil des keramischen Fundguts angehört. Ein kleinerer Teil der Keramik zeigt Beziehungen zum Kulturkreis Mad'arovce-Věteřov-Böheimkirchen. Ob diese Funde als fester Bestandteil des Keramikinventars der Litzenkeramik anzusehen sind, oder ob es sich da um eine lokale, auf die exponierte geographische Lage der Fundstelle zurückgehende Erscheinung handelt, muß bei jetzigem Stand der Quellenforschung offen bleiben.

Das keramische Inventar der Fundstelle III stellt das „Brotlaib-idol“ von Großhöflein-Föllik chronologisch an die Seite ähnlicher Funde der Mad'arovce- und der Polada-Kultur. Die tordierten Nadelbruchstücke fügen sich in den gegebenen Zeitrahmen der ausgehenden frühen und der beginnenden mittleren Bronzezeit gut ein, ermöglichen jedoch im Hinblick auf ihren fragmentarischen Erhaltungszustand keine genauere Datierung. Aus diesen Gründen kann eine präzisere Eingliederung der vorgelegten Funde nur in Zusammenhang mit der Aufarbeitung des reichen Fundbestandes vom Föllik vorgenommen werden.

Zur Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Oberwart

Von Gustav Reingrabner, Eisenstadt

Die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Oberwart gehört zu einer ganzen Reihe von lutherischen, Pfarrgemeinden im Burgenland, die ihre rechtliche Form im 19. Jahrhundert gefunden und erhalten haben. Im Unterschied zu anderen ist sie jedoch nicht im bäuerlichen Milieu entstanden, sondern wurzelt in der Schicht der kleinbäuerlichen Handwerker. Zudem knüpft sie nicht an eine organisierte lutherische Gemeinde des Reformationszeitalters an, sondern hatte andere Wurzeln. Sie stand — mindestens in zahlenmäßiger Hinsicht — bis an die Schwelle der Gegenwart im Schatten der reformierten Gemeinde des Ortes. Erst der 1938 erfolgte Anschluß der bis dahin zur Pfarrgemeinde Markt Allhau gehörigen Tochtergemeinde Kemeten bewirkte eine zahlenmäßige Ausweitung der Gemeinde, die sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Zuzug aus der Umgebung fortsetzte.

typu, zvláště konfliktů (Beitrag zur chronologischen Gliederung der Keramik des Věteřover Typus, insbesondere der Tassen), Sborník ČSSA 3, 1963, Abb. 2: 5; 3: 6. Annähernde Analogien für die Schüssel mit Warzenverzierung auch im frühmittelbronzezeitlichen Horizont Mährens: Stuchlik, S., Příspěvek k poznání počátků mohylové kultury na Moravě (Beitrag zur Erkenntnis der Hügelgräberkultur in Mähren), Arch. Rozhl. XXIII, 1971, Abb. 2: 5.

I.

Ob es in Oberwart während des Reformationszeitalters eine organisierte lutherische Gemeinde gegeben hat, ist — zumindest derzeit — nicht eindeutig feststellbar. Es gibt einige Anzeichen, die dies indessen als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen. Im Jahre 1549 ist die Pfarre noch römisch-katholisch pastoriert; eine Nachricht aus 1599 läßt die Vermutung zu, daß sie damals bereits reformiert pastoriert wurde. Die Haltung von Pfarrer Franz Eöri (Örinus), der 1622 auf der lutherischen Synode von Hegyfalú den *liber concordiae* unterschrieb, aber 1618 und 1619 als Pfarrer von Oberwart an reformierten Synoden teilnahm, ist nicht eindeutig, kann aber kaum als Indiz für ein lutherisches Bekenntnis der Oberwarter Gemeinde genommen werden¹. Auch das Vorhandensein von deutschen Bibeln in Luthers Übersetzung, die im 16. Jahrhundert gedruckt wurden und deren älteste aus dem Jahre 1536 stammt, kann für das — damals von Ungarn bewohnte — Oberwart nicht ohneweiteres als Beweis für den Bestand einer lutherischen Gemeinde des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts angesehen werden, zumindest solange nicht, als der Nachweis nicht erbracht wurde, daß diese wertvollen Zeugnisse evangelischer Vergangenheit bereits damals in Oberwart vorhanden (und nicht später hierhergebracht) waren.

Sicher ist jedenfalls, daß bei dem zwischen 1625 und 1630 eintretenden Zerfall der reformierten Senioratsorganisation in den Batthyány'schen Gebieten die Pfarrgemeinde Oberwart — zum Unterschied von ihrer bisherigen Filiale Siget — den Weg der umliegenden protestantischen Gemeinden zur lutherischen Kirchenorganisation nicht mitging². Alle Nachrichten über protestantische Prediger in Oberwart aus dem 17. Jahrhundert deuten auf deren reformiertes Bekenntnis hin.

Schriftliche Quellen aus dem Besitz der Gemeindeglieder, die über den Bekenntnisstand Auskunft geben könnten, fehlen. Daher dürfte der Schluß doch zulässig sein, daß die gesamte adelige Gemeinschaft damals dem reformierten Bekenntnis anhing — die spätere Tradition bestätigt dies³.

1 Der bei Karl Fiedler „Pfarrer, Lehrer und Förderer der Evangelischen Kirche A. u. H.B. im Burgenland“ (Burgenländ. Forschungen 40, Eisenstadt 1959) S. 156 und p. XXIII, als lutherischer Pfarrer angegebene Jakob Veneti von Gyüd ist, wie die von Fiedler selbst verwendeten Nachrichten zeigen, eindeutig dem reformierten Bekenntnis zuzurechnen.

2 Vgl. die Liste bei Peter Jandrisevits „Urkunden und Aktenstücke über das südliche Burgenland“, Manus. im Pf. A. Schandorf, Bd. IV, S. 256 ff, und V, S. 16 ff.

3 Vergleiche dazu die Angaben im Visitationsbericht des katholischen Archidiacons Stephan Kazó 1697/98: „Notandum hic, praesentem parochiam una cum ecclesia (descripta) longiore temporis intervallo fuisse occupatam et manutentam ab acatholicis Helveticae confessionis, verum ante annos circiter 25 recuperatum fuisse . . .“ (Jenö Hazi in BuFo 37, S. 98). Ähnlich auch der Bericht des Visitators Scaccl 1714: „jura ecclesiae pridem abalienda ac a manibus Calvinisticarum extraheret . . .“ (ebd. S. 223)

II.

So sind die Wurzeln der heutigen lutherischen Gemeinde in Oberwart anderswo zu suchen. Die Namen der späterhin als evangelisch bekannten Bewohner des Ortes lassen vorsichtige Schlüsse auf ihre Herkunft zu. Diese deuten — sieht man von einer vorerst nicht überprüfbaren Nachricht bezüglich einer Einwanderung evangelischer Salzburger im ersten Teil des 18. Jahrhunderts ab⁴ — auf einen Zuzug der Evangelischen vor allem aus den umliegenden evangelischen Orten hin, wobei nur wenige aus Siget und Jabling gekommen sein dürften. Es läßt sich außerdem nachweisen, daß Teile von adeligen Oberwarter Familien nach 1785 der lutherischen Gemeinde angehört haben. In zeitlicher Hinsicht läßt sich — unter anderem aus den Eintragungen in das Taufbuch der reformierten Pfarrgemeinde — seit etwa 1740 die Existenz von Lutheranern in Oberwart nachweisen. Über deren Zahl können wohl nur Vermutungen angestellt werden.

Sicher ist hingegen, daß der reformierte Prediger ohne Genehmigung die seelsorgerliche Betreuung dieser Evangelischen — soweit sie dies wünschten — übernommen hat⁵. Dafür wurde er allerdings mehrfach gerügt. Auf eine erste solche Rüge von seiten der Obrigkeit scheint die Eintragung im Taufbuch zum Jahre 1766 hinzudeuten, wonach von nun an keine lutherischen Kinder getauft würden⁶. Im Jahre 1772 erstattete der Bischof von Raab beim Komitat Anzeige gegen den reformierten Pfarrer Kovacs wegen der Seelsorge an Lutheranern, worunter neben der Vornahme von Amtshandlungen am ehesten wohl Krankenbesuche verstanden werden müssen; auf diese Anzeige hin wurde der reformierte Prediger vom Komitat gerügt. Aber bereits im darauffolgenden Jahr haben schon wieder lutherische Kinder die reformierte Schule in Oberwart besucht.

Über das Leben dieser Gruppe Evangelischer ist so gut wie nichts bekannt. Es scheint aber unter ihnen eine gewisse Form von Organisation gegeben zu haben; darauf deutet jedenfalls die Nachricht

4 Briefliche Mitteilung von Gerhard Florey an den Verfasser vom 27. 1. 1976: „Die Durchsicht der Akten im Landesarchiv (in Salzburg) war leider vergeblich. Bei keinem des Anfang des 18. Jhdts. Landes-Verwiesenen läßt sich feststellen, wohin er sich gewendet hat. Aus den Protesten des Corpus Evangelicorum ergeben sich nur Namen von nach Regensburg, Augsburg oder Nürnberg Emigrierten.“

5 Eintragungen im Taufbuch der ref. Pfarrgemeinde Oberwart, öfter.

6 Die Eintragungen beginnen mit dem Jahre 1733; in den einzelnen Jahren sind es zwischen null und zwei Taufen von Evangelischen, 1763 steigt die Zahl auf drei, 1764 sind vier und 1766 ebenfalls vier Taufen verzeichnet; damit hören entsprechende Eintragungen auf. Insgesamt sind in tom. I der „Natales Reformatorum Felsö Oriensum“ 42 Taufen von lutherischen Kindern eingetragen. Zwischen 1736 und 1758 sind 8 Trauungen von Lutheranern in den matrikularen Aufzeichnungen des reformierten Pfarramtes verzeichnet. Und schließlich sind im Jahr 1757 zwei Beerdigungen von Evangelischen eingetragen; bei einer derselben ist angemerkt „wurde bestattet mit Predigt und deutscher Liturgie“. (Ich habe Landessuperintendent D.Dr. Imre Gyenge für die Auszüge und die Übersetzung herzlichen Dank zu sagen.)

hin, daß bereits vor dem Toleranzpatent die lutherische Gemeinde in Oberwart einen eigenen Friedhof besessen hätte⁷. Anscheinend hat das Vorbild der reformierten Gemeinde Ansporn für die Bemühungen um die Gründung einer eigenen Gemeinde geboten. Jedenfalls richteten Oberwarter Lutheraner — nach einem späteren Bericht⁸ — bereits an Maria Theresia das Ersuchen, die Errichtung und Organisation einer evangelischen Gemeinde Augsburgerischen Bekenntnisses zu genehmigen^{8a}.

III.

Freilich ist dieses Ansuchen nicht positiv erledigt worden und nach dem Toleranzpatent Josefs II. zeigte es sich, daß die Evangelischen der umliegenden Orte weit größere Zahlen ausmachten, als die in Oberwart und daher mit ihren Bemühungen um Gemeindegründung entsprechend den Auflagen des Toleranzpatentes eher zum Erfolg kamen als die Oberwarter: „Diejenigen benachbarten Dörfer, die vorher in Gemeinschaft mit den Oberwarthern hieselbst ein Gotteshaus errichten wollten, trennten sich jetzt von diesen und erbauten sich in ihrer Mitte Gotteshäuser. So freudenvoll nun jenes Edikt überhaupt für alle Protestanten war, so traurig wirkte es jetzt auf die Gemüther der Evangelischen zu Oberwarth. Denn verlassen von ihren benachbarten Evangel. Glaubensbrüdern fühlten sie sich zu schwach, ihrer geringen Anzahl wegen, ein Gotteshaus aufzubauen und zu erhalten. Sie dachten, was der Gegenwart unmöglich ist, kann in der Zukunft einmal leicht werden. Sie affliierten sich daher an die Gemeinde nach Oberschützen, aber schon mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, wenn sie heut oder morgen, früher oder später selbst im Stande seyn würden, sich eine Kirche zu bauen, und zu einer selbständigen Gemeinde zu erheben, sie ohne im geringsten gehindert zu werden, sich trennen zu können. Dieß geschah und wurde contractmäßig auf- und festgesetzt 1784, den 2ten Jänner.“⁹

7 Bericht der visitatio canonica Szilyana (12. und 13. 8. 1779): „Hic Catholicorum coemeterium sunt alia duo coemeteria a catholica . . . unum Calvinisticarum , . . aliud Lutheranorum fossa circumdata“ (Adelheid Schmeller-Kitt „Archivalische Vorarbeiten . . .“ S. 288).

8 „Kurzer Bericht über die Entstehung und Selbstständigkeit der Oberwarter Evang. Kirchengemeinde“ im Protokollbuch der Evang. Pfarngemeinde Oberwart I. Bd., p. 3.

8a Frau Dr. Maria Kiss vom Komitatsarchiv in Steinamanger überließ dem Verfasser in mikrogefilmter Weise Eintragungen aus dem Komitatsprotokoll aus dem Jahre 1779 (Vas megyei Levéltár Megyei Közgyűlési Jegyzőkönyv, p. 1042 seqq.), die über Gutachten und Beratungen zur Frage einer Einrichtung einer Evangelischen Gemeinde A.B. in Oberwart berichten. Da diese Eintragungen über die Bestätigung des späteren Berichtes hinaus wesentliche Fragen des ungarischen Protestantismus in der Zeit vor dem Toleranzpatent berühren, soll eine Auswertung in anderem Zusammenhang erfolgen.

9 Ebd. p. 4. — Das Protokoll der am 31. 1. 1787 durch Superintendent Samuel Hrabovsky in Oberschützen vorgenommenen evangelischen Kirchenvisitation vermerkt unter Punkt 7: „Aus Oberwart: Paul Edler von Benedek, Michael Edler von Benedek, Georg Trattner, Richter, Martin Unger, Geschworener. — Diese sind zur Beratung hier. Vom 20. 12. 1784 an sind sie wegen der größeren

Die Anzahl der Evangelischen ist zunächst noch nicht genau anzugeben. Erst ein Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1818 gibt genaue Angaben: danach umfaßte damals die Gemeinde 320 Personen¹⁰. Da diese, wie die Matrikeneintragungen zeigen, überwiegend nicht-adeligen Standes waren, die Anzahl der nichtadeligen Einwohner Oberwärts aber seit 1750 stark angestiegen war¹¹, ist anzunehmen, daß die Zahl der Evangelischen in Oberwart um 1785 doch erheblich unter 300 Personen gelegen hat^{10a}.

Da also der Bau einer Kirche und die Anstellung eines Pfarrers nicht als möglich erschienen, bemühten sich die Evangelischen, „wenigstens ein Schulhaus zu besitzen, um doch wenigstens ihren Kindern das Beste, eine christliche Erziehung gewähren, und den nötigen christlichen Religionsunterricht ertheilen lassen zu können. Sie hielten demzufolge bey den gehörigen Behörden um die Erlaubniß, ein Schulhaus bauen und einen Schullehrer anführen zu dürfen, an, welche sie auch sogleich, so wohl von weltlicher, als geistlicher Behörde, ganz ohne Umstand erhielten. . . Die wenigen Mitglieder wirkten nun gemeinschaftlich nach ihrem Vermögen zusammen“¹². Und so stand bald die Schule, von der das Visitationsprotokoll 1798 angibt, daß der Bau „nunc plane ex solidis extractus in Fundo Nobilitari a familia Nobili Hegusiana emto.“¹³

Aufnahmefähigkeit des Gotteshauses von Schlaining dahin **affiliert**. Jetzt aber suchen sie durch einen Agenten von Buda an, als Filiale an Oberschützen angeschlossen zu werden, wohin sie einen kürzeren und **bequemeren Weg haben**.“ (Übersetzung des Visitationsprotokolls aus dem Lateinischen durch Johann Schmidt im Archiv der Evang. Superintendentur A.B. Eisenstadt = AESE).

- 10 Schmeller-Kitt „Vorarbeiten“ S. 594. — Ein „Verzeichnis des ganzen Geldes, welches von der Filialgemeinde Oberwarth zur Kriegsbesteuer für Se. Majestät eingekommen ist, um was ein jeder haussäßige als Einwohner hiezu beygetragen hat“, das aus 1798/99 stammt, enthält 59 Namen, davon 9 Edelleute, 5 Witwen und 8 „Einwohner“. Vergleichbare Listen aus anderen Filialen von Oberschützen zeigen, daß damals so gut wie alle zu dieser Abgabe für die Finanzierung des Krieges beigetragen haben. **Damit ist also eine erste Übersicht über die Größe der Gemeinde gegeben** (s. a. Anm. 28a) (AESE, Fasz. Oberschützen).
- 10a Diese Evangelischen hatten — bis zum Landtag von 1790 — dem Ortspfarrer und — wenigstens anderswo — dem „Ludimagistro Romano Catholico“ Abgaben zu leisten. Diese beliefen sich für Oberwart „in parata pecunia“ für den Pfarrer auf 12 fl, 24 kr, „in frumento“ auf 3¼ Metzen Weizen und 3¼ Klafter Holz, sowie am Dreikönigstag pro Familie 3 kr (AESE, Fasz. alte Geschichte). — Das eben erwähnte Verzeichnis berichtet über einen am 17. 12. 1783 geschehenen Vorfall, bei dem zwischen 11 und 12 Uhr nachts der „supremus Iudicius“ Franziskus Lada durch vier Komitatsheiducken die Hausväter im Gerichtshaus zusammenholen ließ und von jedem von ihnen 11 „grossos“ Abgaben verlangte; bei Weigerung drohte er mit gefesselter Abführung in das Steinamangerer Gefängnis. Seit damals hatten auch die „edlen“ Oberwarter Evangelischen Stolarabgaben an den Pfarrer zu bezahlen.
- 11 Tibor Kovács, „Das südliche Burgenland in den Konskriptionen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (BuFo 56, Eisenstadt 1967, S. 25).
- 12 Protokollbuch I, p. 4
- 13 Schmeller-Kitt „Vorarbeiten“ S. 594

Diese erste Schule, die angeblich 1791/92 aus Holz erbaut worden war (beachte aber den Visitationsbericht!), stand östlich der Kirche. Sie machte dann einem Schulhaus Platz, das westlich der späteren Kirche situiert war.

Die Eröffnung der Schule machte die Einführung einer geordneten Geldverwaltung notwendig. Ergebnisse derselben werden zuerst im Bericht über An- und dann wieder Verkauf zweier Häuser in der Zeit vor und während des ersten Schulhauses faßbar^{13a}.

Bereits während des Schulbaus wurde um die Genehmigung angesucht, in der Schule auch Gottesdienst halten zu dürfen. Diese erhielten sie ebenfalls „sowohl von der politischen als auch geistlichen Behörde, jedoch mit der Ausnahme, jedes vierten oder sogenannten Neumonds-Sonntag zum Gottesdienst bey der Mutter Kirche zu erscheinen.“¹⁴

Der erste Gottesdienst wurde am 1. Sonntag nach Trinitatis 1793 (das war der 2. Juni) von dem zum Lehrer und „Lizentiaten“ berufenen Samuel Beck gehalten¹⁵. Die Tätigkeit Becks, dem für die Zeit vom 25. Dezember 1808 bis 8. Juli 1810 Daniel Klement folgte¹⁶, bewirkte eine Festigung der Gemeinde, die mit einem — schon erwähnten — zahlenmäßigen Wachstum zusammentraf. Vor allem aber wurde dann der dritte in der Reihe der Lehrer, Matthias Lagler¹⁷, zum „Baumeister“ der Gemeinde A.B. Oberwart.

IV.

„Schon vorher wurde die Gemeinde immer mehr und mehr zahlreicher, so daß jetzt während seiner Amtsführung das Schulhaus Gebäude, in welchem der Gottesdienst gehalten wurde, für die Anzahl der Zuhörer bey weiten an Raum nicht hinlänglich groß genug war, und da es schon auch zugleich ziemlich schlecht genug war, so ward in einem Gemeinde Convent endlich der nun schon lang gefaßte Entschluß festgesetzt, eine Kirche samt Thurm zu erbauen.“¹⁸

Die Grundsteinlegung erfolgte am 22. September 1812 durch den zuständigen Senior Samuel Toepler aus Markt Allhau im Beisein des zuständigen Pfarrers Paul Raics aus Oberschützen, des refor-

13a Das in Anm. 10a zitierte Verzeichnis der Leistungen der Oberwarter Lutheraner an den katholischen Pfarrer nennt auch die Stolgebühren: pro Taufe 6 kr, für die Konfirmation 3 kr, bei einer Trauung 51 kr, beim Begräbnis eines Kindes 15 kr, bei dem Begräbnis eines Erwachsenen 21 kr. — Die Filialgemeinde hatte damals an Besitz ein Waldstück, zwei Wiesen, einen Acker und einen Garten.

14 Protokollbuch I, p. 5.

15 Über die in Oberwart tätig gewesenen Lehrer siehe die Liste im Anhang III, vor allem aber Fiedler „Pfarrer“ p. XXIII und pass.

16 Bemerkenswert ist wohl, daß Klement auch — wie viele andere — die Stelle des Lehrers als Durchgangsposition auf dem Weg ins Pfarramt ansah, das er dann nach seinem Weggang aus Oberwart in Neuhaus/Klb. übernahm.

17 Angaben über Lagler unten, im Anhang I.

18 Protokollbuch I, p. 5

mierten und des römisch-katholischen Pfarrers von Oberwart, sowie des Pfarrers Andreas Hutter aus Pinkafeld¹⁹. Man kann sich wohl vorstellen, daß die Mitglieder der kleinen Gemeinde „vor Wonne und Freude trunken“ waren. Es war eine feierliche und würdige Zeremonie; der Text für die Festpredigt war 1. Sam 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“

Der Bau wurde samt dem „18 Klafter hohen Turm“ in drei Jahren vollendet. Die reinen Baukosten machten 10 536 fl und 30 kr aus, das Bankett bei der Grundsteinlegung kostete 89 fl, das bei der Einweihung 258 fl. Die Einnahmen waren zunächst sehr bescheiden und es mußten Darlehen in der Höhe von 7 550 fl aufgenommen werden²⁰. Und dabei war die Kirche noch nicht fertiggestellt, Einrichtung und Ausmalen der Holzteile im Inneren (Empore) fehlten noch.

Die Kirchenweihe nahm am 1. Oktober 1815 wieder Senior Toepler vor; nach dem Brauch der Zeit zog man aus dem Schulhaus, wo eine kurze Andacht gehalten wurde, in die neue Kirche, wo neben dem eigentlichen Gottesdienst auch die Taufe zweier (übrigens fremder) Kinder, sowie Beichte und Abendmahl gehalten wurden. Neben Toepler und Raics, der über Ps. 84 predigte, nahmen noch Konsenior Schneller aus Güns, der über Ps. 27, 4 eine zweite Predigt hielt, sowie die Pfarrer Georg Haftl aus Pinkafeld und Andreas Hutter aus Bernstein an der Weihe teil²¹.

Die Ausführung des Baues hatten von seiten der Gemeinde Matthias Lagler und die Kirchenväter Johann Szabo (1812) und Jakob Benedek (1815), die beide „edel geboren“ waren, geleitet.

Die erste Beschreibung der Kirche findet sich im Protokoll der Visitation durch den Superintendenten 1818: „Sie liegt gegen Morgen auf der Gasse, gegen Mitternacht, Mittag und Abend . zwischen den Häusern. 9 Klafter 3 Schuh mal 6 Klafter mal 5 Klafter 1 Schuh innen. Die Kirche ist gewölbt, hat sechs Säulen. Gegen Abend, der Haupttür entgegen, befindet sich das von festen Materialien erbaute Altar, mit 4 aus Holz geschnitzte, doch versilberte Leuchtern, in der Mitte mit einem von Stahl gegossenen Crucifix. Hinter dem Altar eine sogenannte Schneckenstiege auf den Predigtstuhl, welcher, von Holz gemacht, auf dem Altar ruht. Beydes, sowohl Altar, wie Predigtstuhl sind noch unbemalen. Noch kein Taufstein und keine Orgel. Das Chor sowohl als die Emporkirche, auf beyden Seiten der Länge nach ist von Holz gebaut. Die Sakristey rechts vom Kircheneingang. Der Thurm, welcher nach römischer Art bis zur äußersten Spitze von festen Materialien erbaut, ist mit der Kirche verbunden, ohne Glocken. Der Thurm ist 18 Klafter hoch.“²²

19 Ein Bericht darüber ebd. p. 9 ff.

20 „Übersicht der bey Erbauung des Oberwarter Ev. Gottesdienstes samt Thurm gemachten Ausgaben und Einnahmen“ in Protokollbuch I, p. 10.

21 Bericht in Protokollbuch I, p. 11 f.

22 Schmeller-Kitt „Vorarbeiten“ S. 594 f.

V.

Die weitere Entwicklung der Gemeinde, das heißt ihre Verselbständigung¹ wurde vorbereitet durch den Entschluß des Lehrers Matthias Lagler, zu weiterem Studium der Theologie nach Deutschland zu gehen²³, und ermöglicht durch das Legat des Fleischhauermeisters Michael Benedek aus adeliger Familie²⁴, der am 18. Mai 1819 verstarb und der Gemeinde Geld und Vermögenswerte in der Höhe von 25 019 fl 54 kr vererbte²⁵. Als er davon durch die Gemeinde Nachricht erhielt, kehrte Lagler am 17. Dezember 1819 aus Jena zurück und betrieb die Verselbständigung der bisherigen Filialgemeinde, die nunmehr nach dem Benedekschen Legat nicht nur den wesentlichen Teil der Schule bezahlen, sondern auch ein Pfarrhaus bauen und darüber hinaus einen Reservefonds anlegen konnte, dessen Zinsen einen Teil des Pfarrergehaltes decken konnten, was bei der Kleinheit der Gemeinde — sie hatte 1823 350 Seelen²⁶ — besonders wichtig war.

Die Verhandlungen über die „Maternisierung“ zogen sich zwar eine Weile hin, sodaß erst am 30. Mai 1820 die Ordination von Lagler zum Prediger durch den Superintendenten Johann von Kis — vermutlich in Ödenburg — erfolgte, der vorher von der „ganzen Gemeinde einstimmig zum Prediger gewählt worden war.“ Einige Tage später, am 4. Juni, das war der erste Sonntag nach dem Trinitatisfest, nahm dann Senior Toepler in Oberwart die Amtseinführung des neuen Pfarrers vor²⁷. Die Benedeksche Stiftung und die Gaben der Gemeinde ermöglichten 1820 die Anschaffung zweier Glocken im Gewicht von 13 Zentnern und 8 Pfund, bzw. von 6 Zentnern und 92 Pfund (= 654 bzw. 346 kg), die Seltenhofer in Ödenburg goß und jeweils mit der Inschrift „Gloria in excelsis Deo“ versah, sowie im Jahre 1821 die Errichtung einer zehnregistrigen Orgel durch Anton

-
- 23 Er kündigte nicht seine Stelle, als er am 20. 9. 1818 Oberwart verließ, sondern berief Johann Atzendorfer als seinen Vertreter, der eben in Ödenburg seine Studien beendet hatte. Dieser war nachher Pfarrer in Attersee, der Ramsau und ab 1841 in Pöttelsdorf. Fiedler „Pfarrer“ S. 9.
- 24 Das Grab Michael Benedeks wurde zu allen Zeiten auf dem Friedhof der evangelischen Gemeinde von dieser erhalten und gepflegt. Im Protokollbuch I, p. 7., findet sich folgende Eintragung: „So ist ihre Selbständigkeit gegründet durch das Vermächtnis des edlen Michael Benedek. Möge ihm der Ewige dort im Himmel mit dem verdienten Lohne krönen für dieses preiswürdige Anstalt! Möge sich aber auch die liebe Gemeinde dieser edlen Wohltat immer mehr würdiger und verdienter machen und zu ihrem wahren Heil benützen! Möge sie aber auch den edlen, nunmehr seligen Stifter stets im frommen und dankbarem Andenken erhalten, seinen Namen nie vergessen, ihn verkündigen Kindeskindern.“
- 25 Darunter befand sich ein Haus, das um 4500 fl verkauft wurde, die Hausgeräte erbrachten bei der Versteigerung 5063 fl, an Darlehen waren ausgegeben 5052 fl, der Rest war als „actives Capital“ vorhanden. Protokollbuch I, p. 155, daselbst pp. 155 seqq. Aufstellungen über die Schuldbriefe.
- 26 Visitationsprotokoll vom 25. 6. 1823 durch den Superintendenten bei Schmelzer-Kitt „Vorarbeiten“ S. 596.
- 27 Protokollbuch I, p. S. 7.

Simonair aus Wien²⁸, vor allem aber die Errichtung eines Pfarrhauses an der Stelle der früheren Schule, zu dem am 21. 5. 1821 der Grundstein gelegt wurde und das bereits am Martinitag desselben Jahres eingeweiht werden konnte. Die Kosten für das Pfarrhaus betragen 2 989 fl 33 kr. Den Abschluß dieser Bauarbeiten im Gefolge der Selbständigkeit bildete die Errichtung eines neuen Schulhauses samt Lehrerwohnung im Jahre 1830. Am 2. Juni des Jahres konnte das Haus, das nach mehrmaligen Um- und Zubauten bis 1938 — und teilweise bis 1970 — als Schulgebäude diente, geweiht werden.

Damit waren nun endgiltig die äußeren Voraussetzungen für den Bestand und die Entwicklung der selbständigen Gemeinde geschaffen worden. Das, was Lagler zum Abschluß des „Kurzen Berichtes über die Entstehung und Selbständigkeit der Oberwarther Evangelischen Kirchengemeinde“ geschrieben hatte, konnte also nun — deo volente — Wirklichkeit werden: „Möge nun der Allgütige auch diese Gemeinde mit seinem Segen krönen, so wie eine jede andere sie in seinen allmächtigen Schutz nehmen, alles Unglück und alle Gefahr von ihr abwenden, sie immer zahlreicher werden lassen, sie glücklich in alle Zeiten hinaus erhalten; die Bemühungen und Arbeiten ihrer Seelsorger, vom ersten als Seiner Wohlerwürden Herrn Matthias Lagler bis zu ihrem einstmaligen letzten hin, segnen, daß die Gemeinde gründlich in der Religion Jesu unterrichtet, christlich erzogen und im Glauben befestigt werde. Ja, der Ewige lasse sein Wort durch die Diener desselben gewissenhaft verkündigt werden, daß es von Herzen geglaubt und reichlich Frucht bringe, so daß alle Glieder der Gemeinde erbauet werden zum ewigen Leben, und einst dort zu der großen Gemeinde der Auserwählten gelangen mögen.“

VI.

Die Matriken der evangelischen Pfarrgemeinde Oberwart beginnen mit 1820 — die erste Beerdigung hielt Lagler noch als „Candidat der Theologie“ Sie geben ein gewisses Maß an Auskünften über die Zusammensetzung und Schichtung der Gemeinde. Im Durchschnitt gab es im Jahrzehnt zwischen 1820 und 1830 jährlich 13 Taufen, vier Trauungen und acht Beerdigungen. Auch das zeigt die Kleinheit der Gemeinde. Aus dem Namensgut läßt sich — wie gesagt — auf die Zuwanderung und Verwandtschaft mit den benachbarten Orten Ober- und Unterschützen, Riedlingsdorf, Pinkafeld, Bernstein schließen: einige Angehörige der adeligen Familien Benedek, Szambo, Szabo, Hajper, Khloiber und Benkö werden als evangelisch genannt; unter diesen erscheint der Name Benedek weitaus am häufigsten^{28a}. Berufs-

28 Die Kosten für die Glocken betragen 3863 fl (Weihe am 1. 10. 1820), jene für die Orgel 1750 fl; Protokollbuch I, p. 12.

28a Das in Anm. 10 genannte „Verzeichnis“ aus 1798/99 nennt u. a. folgende Familiennamen: Pum, Neubauer, Petschinger, Unger, Herold, Drattner, Pimperl, Polster, Hetlinger, Wagner, Simon, Seybold, Ringhofer, Hahold, Strobl, Glatz, Maißl, Klehner, Schranz, Hutter, Kaspar, Lackner. — Dieselben Namen erscheinen auch in den Matriken der Jahre nach 1820.

ständisch überwiegen Kleinlandwirte, die auch Handwerkerberufe ausübten: Wagner, Lederer, Weber, Müller, Fleischer, Bäcker, Tschis-menmacher, Schneider, Schnürmacher, Kürschner, Schmied, Maurer. Daneben gibt es einige Tagelöhner, Dienstmägde, Kaufleute, Gastwirte. Zunächst aber kommen kaum reine Landwirte vor; auch die genannten Angehörigen der adeligen Familien üben die oben angegebenen Berufe aus²⁹. Der größte Teil der Gemeinde scheint — entsprechend der Herkunft — Deutsch als Muttersprache gehabt zu haben; immerhin wurde am 31. Mai 1830 vom Konvent beschlossen, daß an jedem achten Sonntag Gottesdienst in ungarischer Sprache gehalten werden soll³⁰. Die Konventprotokolle blieben — bis auf wenige Ausnahmen seit 1898 — bis 1902 in deutscher Sprache, die Matriken wurden ab 1. Jänner 1834 in ungarischer Sprache geführt.

Die Tatsache, daß die Gemeinde durch Zuwanderung entstand und wuchs, wirkte sich auf die Gestaltung des Gemeindelebens aus. Dieses zeigte sich durch ein gewisses Maß an Inkonstanz und durch das Fehlen fester Traditionen aus. Entsprechend zahlreich sind die Klagen über nicht gemeindekonformes Verhalten. Diese bezogen sich auf die Anwesenheit in Gottesdienst und Konvent, aber auch auf die Beitragsleistung. Die Verantwortlichen versuchten immer wieder Kirchlichkeit und moralisches Verhalten zu fördern. Als taugliche Mittel schienen ihnen — der Ansicht der Zeit entsprechend — vor allem die Androhung und die Verhängung von Strafen³¹.

Die Organisation der Gemeinde erfolgte in Entsprechung zu den üblichen Gebräuchen. Zunächst wurden vom Konvent, d. h. von der Versammlung aller stimmberechtigten Gemeindemitglieder, die mit den contribuierenden Hausvätern identisch waren, zwölf Gemeindevorsteher auf unbestimmte Zeit gewählt; Zuwahl erfolgte nur bei Ausscheiden eines derselben. Der Konvent wählte den Kirchenvater, den Zechmeister und die beiden Zechknechte³². Der Kirchenvater legte nach zwei Jahren Rechnung, worauf Entlastung und Neu- bzw. in seltenen Fällen Wiederwahl erfolgte. Der Zechmeister war für

29 Angaben aus den Namen der Verstorbenen, den Eltern der Täuflinge und den Taufpaten. Berufsangaben aus dem Taufbuch der Evang. Gemeinde für die Jahre 1820—1826.

30 Protokollbuch I, p. 30. — Dieser Beschluß wurde am 6. 1. 1852 — im ersten Konvent unter Pfarrer Coriary — dahingehend präzisiert, daß an jedem ersten Sonntag in jedem zweiten Monat ungarischsprachiger Gottesdienst gehalten werden solle, ausgenommen es handle sich dabei um einen Festtag. Hingegen bliebe der Gottesdienst am König-Stephans-Tag in ungarischer Sprache.

31 Ein Auszug aus den entsprechenden Konventbeschlüssen: 1830 Strafe für unentschuldigtes Fehlen beim Konvent (Protokollbuch I, p. 18), „wer am Sonntag eine unnötige Berufsarbeit verrichtet, und das besonders während des Gottesdienstes“, der zahlt 5 fl Strafe (ebd. p. 20), 1835 wegen Beleidigung des Zechmeisters (ebd. p. 22), 1860 wegen verspätetem Kommen zur Kopulation (ebd. p. 40), 1864 wegen Provozierung eines Streites im Konvent (ebd. p. 44).

32 Der Zechmeister wurde 1854 als „Wirtschaftsverwalter“, die beiden Zechknechte als „Anschaffer“ bezeichnet; Protokollbuch I, p. 36.

die Verwaltung von Bauten und Grundbesitz verantwortlich, die beiden Zechknechte hatten die Kontributionen zu kassieren, Kollekten zu zählen und die Robotleistungen der Gemeindemitglieder einzuteilen und zu überwachen; ihre Aufgabe war die unangenehmste³³. Am 1. April 1860 wurde in Folge der drohenden Ministerialverordnung, die dann am 10. Juli dieses Jahres erschien, beim allgemeinen Konvent, wozu die „meisten Hausväter in der Schule versammelt waren“, beschlossen, sich im Sinne des a. h. Patentes vom 1. September 1859 und der Ministerialverordnung vom 2. September 1859 zu organisieren³⁴. Nach nochmaliger Überlegung wurde ein neunköpfiges Presbyterium gewählt. Die weiteren politischen und kirchlichen Entwicklungen führten jedoch zu einer stillschweigenden Rückkehr zu den früheren Verhältnissen. Erst die Annahme des Organisationsstatutes des Kirchendistriktes jenseits der Donau im Jahre 1875 bewirkte eine Umgestaltung der Gemeindeorganisation³⁵. Am 9. April 1876 wurde unter lauten „Eljen“-Rufen Julius von Zaborszky zum ersten Lokalinspektor der Oberwarter evangelischen Gemeinde gewählt; dieses Amt eines „weltlichen“ Gemeindevorstehers blieb bis zur Einführung der österreichischen Kirchenverfassung bestehen. 1876 wurde der bisherige „Kirchenvater“ Johann Brunner zum Kurator gewählt, an die Stelle des Zechmeisters trat der „Wirtschaftsbeamte“, wengleich die alten Bezeichnungen auch weiterhin verwendet wurden.³⁶

Gegen das Jahr 1840 begannen wirtschaftliche Schwierigkeiten der Gemeinde. Jede Erhaltungsmaßnahme machte besondere Anstrengungen erforderlich. Dabei fällt auf, daß die vom Konvent bei derlei Gelegenheiten beschlossenen „Kopfsteueranschläge“ recht niedrig waren. In der Regel betrug sie im Jahre 30 kr für die konfirmierten, 15 kr für die nichtkonfirmierten Personen³⁷. In diesem niedrigen

33 Dementsprechend kam es immer wieder zu Klagen, zu Beleidigungen und zu Weigerungen, das Amt anzunehmen. So beschloß der Konvent 1856, daß die Zechknechte in Hinkunft der Reihe nach aus den konventfähigen Gemeindemitgliedern bestimmt würden. Doch scheint auch das nicht klaglos funktioniert zu haben, denn 1874 entschloß sich der Konvent, über jene Zechknechte, die — der Reihe nach bestimmt — ihre Aufgaben nicht wahrnehmen, Strafen von je 10 fl zu verhängen; wer das Amt aber versehe, der brauche für dieses Jahr keine Beiträge für die Kirchenkasse zu bezahlen (Protokollbuch I, p. 50 seqq). Erst 1916 kam es zur Abschaffung dieser Funktion in der Gemeinde, nachdem bereits einige Jahre früher Gemeindeglieder eine derartige Veränderung der Gemeindeorganisation verlangt hatten. (Protokollbuch II p. 149)

34 Protokollbuch I, p. 39 — Zu den Hintergründen Karl Fiedler im „Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich“ 78/79. Bd., (1963) S. 17 ff.

35 „Organisationsstatut (Egyhazi rendszer) der Evangelischen A.B. jenseits der Donau“ (Güns 1876) S. 4 ff, 43 ff, 45 f.

36 Protokollbuch I, p. 68. — Ab 1898 waren Kurator und Zechmeister von den Zahlungen an die Kirchenkasse befreit.

37 Man vergleiche damit etwa die Gebühren für das Ausläuten, die für Gemeindeangehörige bei dreimaligem Läuten 2 fl, für andere 3 fl betragen; Protokollbuch I, p. 41.

Ansatz kam ebenso die Armut der Gemeindeglieder, wie auch mangelnde Opferbereitschaft zum Ausdruck. Gar oft entschloß sich der Konvent sogar nur, zur Deckung von Baukosten eine freiwillige Sammlung durchzuführen³⁸. So schmolz der Kirchenfonds, der auf die Benedeksche Stiftung zurückging, zusammen³⁹. Der oftmalige Wechsel in der Verantwortlichkeit scheint der Pflege seines Besitzes nicht gut bekommen zu sein: so mußte 1856 festgestellt werden, daß der Pfarrwald „unverzeihlicher Weise verwüstet ward“

Dementsprechend schwierig war es stets, die Gehälter für Pfarrer und Lehrer zu bezahlen und zu valorisieren. 1874 wurde der Gehalt für Lehrer und Pfarrer mit 240 bzw. 500 fl Geldleistung festgesetzt; dazu kamen die Naturalabgaben und die Leistungen bei Amtshandlungen, bzw. das Schulgeld der Kinder. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden war Oberwart bereit, Pensionen zu bezahlen. So erhielt die Witwe von Lehrer Lagler jährlich 100 fl, dem 1861 pensionierten Lehrer Josef Freyler wurden im Jahr 50 fl, 6 Metzen Getreide, 2 Klafter Holz und freie Wohnung bewilligt.

VII.

Trotz der erwähnten äußerlichen Schwierigkeiten wurden immer wieder Bauarbeiten durchgeführt, deren Motivation in der Notwendigkeit der Gebäudeerhaltung oder in Schulnotwendigkeiten lag. 1834 wurde der Turm eingedeckt und der Blitzableiter montiert, 1835 wurde ein neuer Pfarrhofbrunnen gegraben, 1841 erfolgte die Erweiterung des Friedhofes gegen Osten zu, 1843 konnten endlich Altar, Orgel und Emporenbrüstung bemalt werden, 1860 erwies sich die Sanierung der Wirtschaftsgebäude als notwendig, 1874 erbaute der Pinkafelder Maurermeister Piff die neue Schule. Dann erfolgte 1878 die Renovierung des Kirchenturmes, der ein Gesimse, Uhrblatt und neuen Anstrich erhielt, 1887 baute man im Friedhof ein Totenhaus. Im Jahre 1893 wurden Kostenvorschläge für die Errichtung eines neuen Altars vorgelegt: der Pöllauer Bildhauer Franz Rech verlangte je nach Form 965 oder 850 fl; 1902 wurde der Beschluß über Kirchenrenovierung gefaßt, dann schweigen die Protokolle über die Angelegenheit. Erst 1910 kam es dann zur großen Umgestaltung des Kircheninneren, die für mehr als ein halbes Jahrhundert deren Aussehen bestimmte. Es läßt sich nicht genau sagen, was damals getan wurde, bzw. wann die Gewölbe der Kirche abgetragen und durch eine Holz-

38 So am 6. 1. 1875 für den Schulneubau; ebd. p. 61.

39 Dennoch war die Situation keineswegs so schlimm, wie gelegentlich behauptet wurde. Dies beweist etwa auch die Bestandsaufnahme des Gemeindebesitzes aus dem Jahre 1922, aus der die alten „Kapitalien“, also jene Fonds und Stiftungen herausgelöst werden können, die vor der Inflation angelegt worden waren. Sie betragen etwa 28 000 K (Protokollbuch III, p. 72 seqq), was bei fünfprozentiger Verzinsung etwa 1400 K jährlich brachte. Die Verpachtung der Grundstücke erbrachte 1917 2947 K (Protokollbuch II, p. 174).

40 Angaben dazu ebd. pp. 35 seqq, 42, 50 seqq.

decke ersetzt wurden. Diese erste, anscheinend getäfelte Holzdecke wurde dann 1910 durch die kassettierte ersetzt.⁴¹

Nach der Renovierung präsentierte sich jedenfalls die Kirche als rechtwinkliger Bau im Ausmaß von 17 mal 11 Metern, mit vorragenden Emporen auf Holzsäulen an drei Seiten, einem Kanzelaltar in neuromanischen Formen (Bild: Jesus in Gethsemane) und reich kassettierter, mit stilisierten Blumen in den Farben rot, grün, weiß bemalter Decke⁴².

Schulgebäude und Pfarrhaus wurden immer wieder renoviert, teilweise auch ausgebaut. Ihr Erscheinungsbild wurde also gegenüber dem der Erbauung im Jahre 1830 bzw. 1874 teilweise verändert.

VIII.

Die Gemeinde blieb in ihrer zahlenmäßigen Zusammensetzung weitgehend unverändert. Die Zahl der Taufen stieg zwar während des 19. Jahrhunderts kontinuierlich an; sie betrug im Jahrzehnt zwischen 1850 und 1860 im Jahresdurchschnitt 14 bis 15, im Jahrzehnt nach 1870 aber 22. Die Zahl der Beerdigungen lag deutlich darunter: zwischen 1850 und 1860 waren es durchschnittlich 12, zwischen 1890 und 1900 im Durchschnitt 14 Beerdigungen im Jahre. Dennoch erreichte die Zahl der Gemeindeglieder nur etwa 500.

Aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts liegen Schulstatistiken vor, die genaue Zahlen enthalten und auf eine recht inkonstante Entwicklung der Gemeinde hinweisen. 1903/04 wurden 654 Evangelische gezählt; damals gab es 57 männliche und 56 weibliche Schüler zwischen 6 und 12 Jahren. Im Schuljahr 1909/10 war die Zahl der Gemeindeglieder auf 560, die der Pflichtschüler auf 41 Buben und 26 Mädchen, die der Wiederholungsschüler auf 13 Burschen und 11 Mädchen zurückgegangen⁴³.

Über das innere Leben der Gemeinde in dieser Zeit ist nicht viel berichtet worden. Die Protokolle enthalten gelegentlich Bemerkungen, daß im Konvent durch die Vorsteher bzw. das Presbyterium Fragen der Lebensordnung, vor allem die Ehe betreffend, vorgebracht wurden, sonst ist wenig bekannt. Bücherfunde zeigen, daß in der Gemeinde seit deren Gründung 1785/1820 Erbauungsschriften, Predigtbücher, Bibeln und Liederbücher verbreitet waren; die Bemühungen Wimmers um die Bibelmission zeigt das Vorhandensein von Bibeln, die 1847 in Güns gedruckt wurden⁴⁴.

41 Nach dem Protokollbuch und Schmeller-Kitt „Vorarbeiten“ S. 595. — Nach mündl. Auskunft von Franz Böhm ist jetzt ein Bild des Kircheninneren vor 1910 entdeckt worden; es konnte jedoch nicht angesehen werden.

42 Beachte das Bild und die Beschreibung in der Österr. Kunsttopographie 40. Bd., S. 315 ff. (der richtige Grundriß ist die Abb. 331 auf S. 318).

43 Reste des Obereisenburger Senioratsarchivs im Pfarramt Großpetersdorf, ungeordnet (= OESA)

44 Nach freundlichen Mitteilungen von Dir. Ludwig Toth, Oberwart.

Manche Initiative, für die rasch Begeisterung entflammte, scheint in kurzer Zeit wieder stillschweigend vergangen und aufgegeben worden zu sein. Als diesbezügliches Beispiel kann die Gründung einer Ortsgruppe des Gustav-Adolf-Vereines angeführt werden. Sie wurde als kirchliche Hilfsanstalt am 6. Jänner 1862 gegründet, dabei wurden rasch Statuten verfaßt, ein Fonds gesammelt, sowie der Beschluß über ein jährliches „Jahresfest“ am 6. 1. gefaßt. Aber bereits wenige Jahre später war von diesem Fest nicht mehr die Rede und 1875 wurde der Fonds zum allgemeinen Kirchenfonds hinzugeschlagen⁴⁵, um wenigstens teilweise die Kosten des Schulbaues abzudecken. Später war nie mehr davon die Rede und die aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts vorhandenen Berichte des Seniors zeigen, daß die jährlichen Beiträge zur Hilfsanstalt recht bescheiden waren⁴⁶.

Wesentlich für das kirchliche Leben war die allmähliche Angleichung der gesellschaftlichen Stellung der Gemeindeglieder. War zunächst genau zwischen „edelgeborenen“ und nicht edlen Angehörigen der Gemeinde unterschieden worden, so hörte das allmählich auf und 1875 beschloß der Konvent auch formell, daß in Zukunft „beim Aufgebot und auch sonst die Titel ‚ehrsam‘, ‚edelgeboren‘, etc. unterbleiben“ und lediglich der Name genannt werden solle.

Im Jahre 1888 kam es zur Gründung eines evangelischen Frauenvereines, als dessen Aufgabe vor allem die Sorge um den Schmuck des Gotteshauses angegeben wurde. Tatsächlich bot er den Frauen die Möglichkeit eigenen kirchlichen Engagements.

Äußerliche Umstände und auch die Person des Pfarrers brachten immer wieder Unruhe in das Leben der Pfarrgemeinde. Nicht alle Amtswechsel, Vorgänge und Entwicklungen wurden von der Gemeinde oder Teilen derselben positiv aufgenommen; so findet sich etwa über den Tod von Pfarrer Coriary, sowie über die Wahl und die Amtseinführung von Pfarrer Mernyi keine Bemerkung in den Protokollen. Daß trotz dieser Probleme kirchliches Engagement vorhanden war, zeigen — neben den Zahlen der Gottesdienstbesucher — vor allem die Stiftungen und Vermächtnisse, die der Gemeinde Oberwart von ihren Angehörigen in vergleichsweise reichem Maße zuflossen.

IX.

Die Schule wurde stets als wesentlicher Teil des Gemeindelebens betrachtet. Sofort mit der Amtseinführung des bisherigen Lehrers Matthias Lagler wurde Joseph Freyler zum neuen Lehrer bestellt. Und nach der Pensionierung desselben wurde der am 7. Juli 1861 gewählte neue Lehrer Josef Krug am 5. August feierlich in einem Gottesdienst in sein Amt eingeführt. Und 1868 erklärte die Gemeinde eindeutig, daß die Schule im Sinne der ungarischen Schulgesetze dieses Jahres eine „konfessionelle Anstalt“ sei⁴⁷. Dieser Ver-

45 Protokollbuch I, p. 43, 62.

46 Bericht des Seniors für 1914: 104 K an Beiträgen: OESA.

47 Protokollbuch I, p. 42, 47.

ankerung in der Gemeinde entsprachen die Zielvorstellungen, die schon in der Motivation bei der Schulerrichtung zum Ausdruck kamen, die aber auch in allen „Lehrervokationen“ — unter immer stärker werdendem Hervortreten der praktischen Komponente — bis ins 20. Jahrhundert ihren Ausdruck fanden: „ Die Zöglinge im Sinne der vaterländischen und kirchlichen Vorschriften gewissenhaft zu unterrichten, das religiöse und patriotische Gefühl derselben treu zu pflegen, ihr sittliches Leben zu fördern und zu festigen, kurz, in der Kirche tüchtige, treue und arbeitssame Glieder, dem Vaterland aber begeisterte Patrioten zu erziehen“.⁴⁸

Die Schule war von ihrer Gründung bis zum Jahre 1902 einklassig; dann konnte ein zweiter Lehrer angestellt werden, wobei die finanzielle Hilfe des Staates in Anspruch genommen wurde⁴⁹. Die Zahl der Schüler betrug 1814 50, am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sie sich auf 151 erhöht; damals besuchten 20 weitere Kinder aus der Gemeinde „höhere Schulen“

Die Unterrichtssprache war deutsch und ungarisch, gegen Ende des 19. Jahrhunderts ungarisch und deutsch. Der Schulbesuch war nicht sehr gut. Im Schuljahr 1903/04 wurden doppelt so viele versäumte Schultage gezählt wie in Riedlingsdorf und dreimal so viele wie in der Großpetersdorfer Schule⁵⁰. Die Verstärkung der ungarischen Ausrichtung erfolgte in Zusammenhang mit den vom Staat bezahlten Dienstzulagen für die Lehrer. 1914 waren es 1890 K staatlicher Gehaltsergänzung, 1916 sogar 2538 K, die die Gemeinde vom Staat erhielt⁵¹.

Die Wiederholungsschule der Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen wurde 1869 eingerichtet⁵²; auch sonst entsprach die Schulbesuchspflicht der gesetzlichen Norm, die jährliche Dauer des Unterrichtes betrug 1903 zehn Monate. Neben der Vermittlung des üblichen Lehrstoffes wurde auf die Aneignung praktischer Kenntnisse Wert gelegt: „Der neu angekaufte Stadel ober dem Kirchenstadel dem jungen Herrn Lehrer Joseph Krug lebenslänglich überlassen zur Nutznießung und zum Behuf einer Baumschule, worin er die größeren Schüler zu unterrichten versprach, gegen jährlich 2 fl“⁵³. Dazu kam die Verbindung des Unterrichtes mit dem Gottesdienst. Dafür kann etwa auf das vom Lehrer Samuel Ritter am Ende des vorigen Jahrhunderts zusammengestellte Choralbuch hingewiesen werden, das noch lange Zeit von den Organisten der Gemeinde verwendet wurde.

48 Vokation für Josef Pleyer vom 31. 7. 1921 (Übersetzung im Pfarramt A.B. Oberwart) und für Friedrich Mühl vom 22. 12. 1924 (ebd.).

49 OESA; Schreiben des Kultusministeriums Zl. 61900 vom 11. 10. 1902 und Protokoll vom 2. 11. 1902.

50 OESA

51 Bericht des Seniors in OESA.

52 Protokollbuch I, p. 47.

53 21. 3. 1862, Protokollbuch I, p. 43.

X.

Der Erste Weltkrieg bewirkte zunächst einen Aufschwung des patriotischen Gefühles. Seine Auswirkungen auf das Gemeindeleben lassen sich auch in gelegentlichen Notizen und Bemerkungen im Protokollbuch der Gemeinde erkennen. 1914 überließ die Gemeinde das Schulhaus dem Roten Kreuz für die Unterbringung von Verwundeten; statt dessen wurde im Kindergarten unterrichtet. 1916 mußte die kleine Glocke abgeliefert werden. Die Gemeinde entsprach damit nolens volens einem Aufruf von Bischof Gyuratz; sie war auch bereit, auf (Kerzen-)Luster und Altarkerzen auf Kriegsdauer zu verzichten⁵⁴.

Allmählich traten dann aber die anderen Faktoren des Lebens im Kriege stärker hervor. Die Knappheit an Lebensmitteln spiegelt sich etwa darin, daß die Pachtsumme für die der Gemeinde gehörenden Grundstücke vom März 1917 bis März 1918 von 2942 K auf 3268 K erhöht wurde. Die von außen auf die Gemeinde einwirkenden Faktoren führten zur Annahme eines Antrages auf Schaffung eines Friedhofes für Spitalpatienten und Fremde, und zwar gleichgiltig welcher Konfession sie seien, im Jahre 1917. Aber Gottesdienste, Konventsitzungen und Gemeindeleben gingen — wenn auch durch die Militärdienstleistung vieler Männer beeinträchtigt — weiter.

Erschütterungen brachte dann das Kriegsende. In Oberwart entluden sich da allerlei soziale und nationale Spannungen. Wenn auch die Kirchengemeindeprotokolle weder den Tumult des 2. bis 4. Novembers 1918⁵⁵ noch die Ausrufung des „Lajthabanats“ vermerken, so gibt es doch wenigstens Hinweise auf die Tätigkeit der Freischärler, die im Juli 1920 die Schule besetzen und etliche Wochen beschlagnahmt hielten, sowie auf die Agitation des Grafen Tamas Erdödy⁵⁶.

Die nationale Frage fand zunächst in den Aufzeichnungen keine Berücksichtigung; eine Protokollierung in deutscher Sprache wurde 1920 noch einmal eindeutig abgelehnt. Die Tatsache der Besetzung des Burgenlandes durch österreichische Truppen wird wieder nur

54 Protokollbuch II, p. 130, 152, 157.

55 „Kirchliches Tagebuch“ von Pfarrer Johann Schmidt im Pfarramt Großpetersdorf, 2. XI. Aus Oberwarth kommen schlimme Gerüchte. Die Menge plündert unter dem Deckmantel der Freiheit und der Volksregierung die Geschäftslokale der reichen jüdischen Kaufleute. Aber auch die Fenster der behördlichen Organe wurden eingeschlagen. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Julius Gueth wurde bedroht, der Rechnungsrevisor des Stuhlrichteramtes, der die Verteilung der Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel leitete, verjagt, nachdem die Menge seine Wohnung nach aufgestapelten Artikeln durchsucht und seine Schweine eigenmächtig sich angeeignet hatte. An der Spitze der Revolte steht ein Eisenbahnmagazineur und ein Lebzelter. — 4. XI. In Oberwarth soll der Aufstand von Militär aus Steinamanger unterdrückt worden sein. Als ich gestern nach Hannersdorf zu einem Begräbnis fuhr, sah ich den Extrazug kommen, der das Militär brachte. Die Rädelsführer wurden nach Steinamanger abgeführt. Die geraubten Dinge mußten den Bauern zurückgegeben werden. Es stellte sich heraus, daß auch reiche Bauern an den Plünderungen teilnahmen.“

56 Protokollbuch II, pp. 201 seqq.

durch eine Eintragung ins Protokollbuch über die Beschlagnahme des Schulgebäudes für das Militär faßbar⁵⁷.

Nach dem endgiltigen Anschluß bewegte zunächst die Frage der Weiterführung der Schule die Verantwortlichen der Gemeinde. Sie fühlten sich sehr bald durch Eingriffe der neuen staatlichen Behörden bedrängt, die die Erteilung von ungarischen Unterrichtsstunden untersagten, auf die man von Seite der Kirchengemeinde auch nach der beschlossenen Umstellung auf deutsche Unterrichtssprache nicht verzichten wollte⁵⁸. Dann machte sich zunehmend die Geldentwertung bemerkbar. Der Rechnungsabschluß 1921 wies ein Volumen von 182 000 K bei einem Abgang von 11 710 K (ung.) auf.

XI.

Angesichts dieser Verhältnisse, die durch Ungesichertheit im rechtlichen Status, durch Eingriffe der neuen Behörden, wirtschaftliche Schwierigkeiten, soziale, nationale und parteipolitische Gegensätze gekennzeichnet waren, ist es verständlich, daß ein Presbyter 1923 vorschlug, es müßte „eine neue Begeisterung hineingebracht werden“⁵⁹. Die Lage und das Bewußtsein der Verantwortlichen der Gemeinde wird durch den Ton eines Aufrufes von Pfarrer Paul Geistlinger zur Gründung von Ortsvereinen des Gustav-Adolf-Vereines vom 11. Mai 1923 gekennzeichnet: „Die vielfach veränderten politischen und kirchlichen Verhältnisse lassen es wohl wünschenswert erscheinen, daß wir unsere Netze einer durchgreifenden Arbeit auswerfen; die Versäumnisse der Durchgangsjahre nachholen. Die Not der Brüder in der Zerstreuung, der hilfsbedürftigen Gemeinden, der mit der wahnsinnigen Teuerung gefährdeten Anstalten ist eine markerschütternde. Wer heute fest steht auf dem Grund des lauterer Evangeliums und sich nicht hin und her treiben läßt von allerlei Wind und Wellen neuer Evangelien, Welt- und Lebensanschauungstheorien, der verdient gestützt zu werden“⁶⁰.

Zunächst machte die Anpassung der Gemeindeorganisation an die Rechtsvorschriften der evangelischen Kirche in Österreich Schwie-

57 Protokollbuch II, p. 49.

58 Protokoll der Sitzung vom 27. 8. 1922 (Protokollbuch III, p. 57): „... wird beantragt und ein Beschluß gefaßt, daß als Unterrichtssprache die deutsche eingeführt wird und die ungarische Sprache als verpflichtender Unterrichtsgegenstand unterrichtet werden soll, da wir doch auch mehrere Kinder mit ungarischer Muttersprache in unserer Kirchengemeinde haben und diese Kinder nicht stiefmütterlich behandelt werden können, und daß die Kenntnis der ungarischen Sprache zum Verkehr in Oberwath unbedingt notwendig ist.“ — Dazu noch das Protokoll der Sitzung vom 10. 5. 1923 (ebd. p. 60 seq.): „... Vorsitzende meldet in Schulangelegenheiten, daß das Bezirksschulinspektorat den von unserem Schulstuhl beschlossenen, auch nur aus hilfswweisen Gebrauch der ungarischen Sprache in unserem Schulunterricht rundwegs und mit der folgenschweren Beifügung untersagte, daß eine abermalige Nichteinhaltung des Bescheides die sofortige Entziehung der Staatszuschüsse nach sich ziehe.“

59 Protokollbuch III, p. 59.

60 Konzept im Pfarramt A.B. Oberwart.

rigkeiten. Die alte „Autonomie“ war dahin, Rechtsstellung, Organisation und Verwaltung von Kirche und Schulwesen wurden anders. Erst nach langem Zögern entschloß man sich in Oberwart, Kurator, Presbyterium und Gemeindevertretung (unter Wegfall des Amtes eines Lokalinspektors) zu wählen. Auch die Durchführung des Beschlusses ging nur unter vielen Bedenken, Verzögerungen und Vorbehalten vor sich. Noch 1930 verlangt das Presbyterium in einer Stellungnahme zum Entwurf für eine neue Kirchenverfassung, daß die besonderen Verhältnisse des Burgenlandes darin besondere Berücksichtigung finden müßten⁶¹.

Die wirtschaftlichen Erschütterungen bewirkten zunächst einen Rückgang in der zahlenmäßigen Größe der Gemeinde: „Die Seelenzahl unserer Gemeinde hat im verflossenen Jahr durch Auswanderung und Geburtenrückgang wieder abgenommen und beträgt 528 Seelen in der Muttergemeinde Oberwarth und 18 Seelen in der Diaspora Rotenturm und Unterwarth“⁶². Dieser Rückgang blieb natürlich — gerade auch in Verbindung mit der durch die Inflation gegebenen Entwertung der Fonds der Gemeinde — nicht ohne Auswirkungen auf deren wirtschaftliche Lage. Dennoch gelang es 1923, eine neue Glocke anzuschaffen — ein Beweis dafür, welchen Wert man ihr für Gottesdienste und Amtshandlungen zumaß. In den folgenden Jahren gelang es, die erforderlichen Verbesserungs-, Erhaltungs- und Sanierungsarbeiten in Kirche, Schule und Pfarrhaus durchzuführen, wie Einleitung des Lichtes, Ausmalen. Dabei halfen die fast regelmäßig gegebenen Stiftungen und besonderen Gaben einzelner Gemeindeglieder. Unter diesen war die wichtigste die bereits 1915 erfolgte, aber erst nach dem Tod der Frau am 29. Juni 1936 wirksam gewordene Stiftung eines Hauses durch den früheren Lokalinspektor Mathias Musser und seine Gattin Maria⁶³.

Bereits 1923 beschloß die Gemeinde die Einführung des österreichischen Gesangbuches, dazu kam dann für die Beerdigungen das von dem Unterschützer Pfarrer herausgegebene Begräbnisliederbuch „Himmelan“ Freilich kam es nur langsam zu einem Aufschwung des gottesdienstlichen Lebens. 1925 kamen von „13 jungen Müttern nur 6 zur Kirchenvorsehung“, im selben Jahr empfangen nur 33 Männer und 101 Frauen das Heilige Abendmahl⁶⁴; nach guten Sammelergebnissen in den Jahren vor 1930 gab es dann kaum mehr oder überhaupt keine Gaben für die Gustav-Adolf-Arbeit⁶⁵. Im Jahre 1932

61 Faszikel „Oberwart“ im Archiv der Evang. Superintendentur A.B. in Eisenstadt (AESE), Auszug aus einem Protokoll der Presbyteriumssitzungen vom 13. 7. und 2. 8. 1930.

62 Jahresbericht für 1924 im „Evangelischen Kirchenboten für das Burgenland“ (= KiBo) I/1925, S. 16.

63 KiBo XII/1938, S. 88. — Freilich gelang es erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch Ausbau und Aufstockung des am Hauptplatz gelegenen Hauses größere Einnahmen für die Gemeinde zu erzielen.

64 KiBo II/1926, S. 16.

65 Jahresberichte im KiBo. — 1928 war der pro Kopf-Durchschnitt für Oberwart 30 g (in der Diözese 15 g)

konnte ein Jungmännerverein gegründet werden, als dessen Ziele die „Sammlung der evangelischen Jungmannschaft, die Vertiefung des evangelischen Bewußtseins, innere Bereicherung und gesunde, zerstreute Beschäftigung“ genannt wurden⁶⁶. Eben damals versuchte man auch, einen Kirchenchor zu gründen. Im Herbst 1934 — schon unter dem Eindruck der politischen Veränderungen — kam es dann zur Gründung eines Mädchenvereines.

Die Notzeit der Dreißigerjahre bewog den 1933 wiedererrichteten Frauenverein, sich vor allem der Linderung der Nöte zuzuwenden: „Als nächstliegende Aufgabe wurde die Ermittlung der drückendsten Notstände unter den Armen und Kranken der Gemeinde erkannt und zu deren Linderung und teilweiser Behebung die Vorarbeit zu einer Weihnachtsbescherung der Ärmsten in Angriff genommen.“⁶⁷

In den Dreißigerjahren erholte sich endlich das kirchliche Leben: 1933 waren immerhin bereits 85 Männer und 122 Frauen Gäste am Tisch des Herren; „der Kirchenbesuch hat sich zeitweise etwas gebessert, aber noch nicht in dem Maße, daß eine Besserung nicht zu begrüßen und zu ertragen wäre. Ein Erntedankfest, ein Reformations- und ein Kirchweihfest dürften nicht bei mangelhaft besetzter Kirche gefeiert werden.“⁶⁸ Die Zahl der Geburten überwog wieder die der Beerdigungen von Gemeindegliedern; in den zwei Jahrzehnten zwischen 1916 und 1935 wurden in der Gemeinde 212 Kinder getauft, aber nur 184 Gemeindeglieder beerdigt; dazu kamen allerdings noch eine Reihe von Beerdigungen von Personen aus anderen Gemeinden, die im Spital verstarben.

Die Schule bestand als zweiklassige Anstalt weiter. 1932/33 wurde sie von 60 Knaben und 38 Mädchen besucht; von diesen waren 13 reformierten und 1 römisch-katholischen Bekenntnisses, sowie 14 mosaischer Religion. In Oberwart gab es damals bereits eine Hauptschule, die von 55 evangelischen Schülern besucht wurde; hier erteilte der Pfarrer den Religionsunterricht, an der evangelischen Schule unterrichteten die Lehrer auch Religion.

Die Gemeinde wuchs nun wieder — entsprechend dem zahlenmäßigen Wachstum des Ortes. Bei den entsprechenden Zahlenangaben ist beachtlich, daß die Angaben der staatlichen Zählungen deutlich höher liegen als die Zahlen in den kirchlichen Jahresberichten; dieser gab für 1934 die Seelenzahl mit 606 an⁶⁹, die Volkszählung dieses Jahres gab aber 947 Evangelische an. Die Gründe für diese Diskrepanz sind nicht recht einsichtig.

Trotz dieses Wachstums blieb die Gemeinde aber klein; manche behaupteten, sie sei zu klein, um leben zu können. Ein bereits 1923 beabsichtigter Anschluß der Tochtergemeinde Kemeten an Oberwart

66 KiBo IX/1933, S. 39

67 ebd. IX/1933, S. 98.

68 ebd. X/1934, S. 34.

69 ebd. X/1934, S. 34.

kam damals nicht zustande. Erst 1938 war es dann so weit: Das Pfarramt Oberwart meldete mit Schreiben vom 14. 11. 1938 an die Superintendentur „den Vollzug der Umpfarrung“ von Markt Allhau nach Oberwart: „Die Umpfarrungsfeierlichkeit begann am 29. Oktober mit einem Festspiel. Die Aufnahme der Filiale Kemeten erfolgte im Festgottesdienst am 30. 10. In anschließender Gemeindevertreter-sitzung wurde dieses geschichtlichen Tages noch in Sonderheit gedacht. Der Pfarrer sprach über das Thema ‚Der Gemeindevertreter und der Presbyter in der Kirchengemeinde von heute‘ Die Umpfarrungsfeierlichkeit endete mit einem Festgottesdienst am Reformationstag.“⁷⁰ Damit hatte die Gemeinde nunmehr — auch nach der kirchlichen Statistik — mehr als tausend Gemeindemitglieder: Ende 1938 wurden 1130 Seelen gezählt⁷¹.

XII.

Am 30. September 1937 war Paul Geistlinger, der seit fünfundzwanzig Jahren in Oberwart gewirkt hatte, in den dauernden Ruhestand getreten. Die Gemeinde hatte den bisherigen Superintendentialvikar Franz Böhm zum neuen Pfarrer gewählt; er wurde am 8. Mai 1938 durch Superintendent Beyer ordiniert und in sein Amt eingeführt⁷².

Das Jahr 1938 brachte aber auch eine Veränderung in äußerlicher Hinsicht. Gerade unter den Evangelischen Oberwarts, die meist deutschsprachig waren, wurde der Anschluß des Jahres 1938 positiv aufgenommen. Sie waren in Oberwart neben der großen und alteingesessenen reformierten Gemeinde und — vor allem in der Zeit des Ständestaates — neben der rasch wachsenden römisch-katholischen Pfarre im Schatten gestanden und wenn auch in den Protokollen keine unmittelbaren Bemerkungen dieser Art zu finden sind, so ist doch mancherorts eine gewisse Animosität festzustellen. Nun aber war es soweit, daß man sich wirklich als gleichwertig fühlen konnte; das, was 1930 in einer Stellungnahme des Presbyteriums als „schmählicher Friedensvertrag“ bezeichnet worden war, war ebenso erledigt wie die Bedrängungen durch die Schuschnigg-Regierung. Freilich waren damit die Probleme noch nicht vorbei. Der Haushaltsplan konnte noch immer nicht ausgeglichen werden⁷³, die Bemühungen von Pfarrer und Presbyterium um den dringend notwendigen Neubau des Pfarrhauses führten zunächst zu keinem Erfolg — und dann machte der Krieg weiteren Bemühungen solcher Art ein Ende; er verlangte ja der Gemeinde noch kostbaren Besitz ab: die 1820 gegossene Kirchenglocke. Im Begleitschreiben zum Meldebogen für Bronceglocken schrieb der Pfarrer: „Sie hat

70 AESE.

71 KiBo XV/1939, S. 39

72 ebd. XIII/1937, S. 94 und XIV/1938, S. 49.

73 Schreiben des Ev. Oberkirchenrates vom 15. 3. 1940, Zl 2617 an das Presbyterium wegen eines Fehlbetrages von 5625 RM für den Zeitraum vom 1. 1. 1940—31. 3. 1941; AESE.

seit der Gründung der Pfargemeinde ihr gedient in allen Schicksalen. Sie hat für das Glaubensleben der Pfarrgemeinde besonderen Wert und kann in dieser Hinsicht durch nichts ersetzt werden.“⁷⁴ Die Bitte hat aber nichts helfen können.

Auch sonst wurde die Gemeinde wesentlich schwerer als im Ersten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen. Der Pfarrer mußte am 20. 5. 1940 einrücken und kam nur gelegentlich zu Heimat-(Geneungs-)urlauben wieder; wie er, so mußten viele Männer aus der Gemeinde Militärdienst leisten. Die politische Indoktrinierung, die Schikanen der staatlichen Machthaber und mancher Parteiführer bedrängten die Gemeinde arg; viele ihrer Angehörigen wandten sich unter dem Einfluß der offiziellen Ideologie von der Kirche ab.

Dazu kam natürlich die Einschränkung des kirchlichen Lebens. Alle kirchlichen Vereine wurden aufgelöst, die evangelische Schule in die öffentliche Hand übergeführt, der Religionsunterricht durfte nur außerhalb der Schulzeit als Glaubensunterricht gehalten werden.

Die ganze Schwierigkeit des dadurch und durch den fortschreitenden Krieg beeinträchtigten Lebens der Gemeinde zeigt der Jahresbericht für das Jahr 1944: „Es waren 57 Gottesdienste; hiervon Lesegottesdienste 12. Es diente der Gemeinde der Ortspfarrer, sofern er auf Urlaub in der Heimat war, in 17 (sowie weitere sechs Pfarrer) Fällen. Im Durchschnitt besuchten 64 Personen den Gottesdienst. Am 16. 7. mußte der Gottesdienst wegen Fliegeralarm ausfallen.“ Jugend- und Frauenarbeit gab es keine, Glaubens- und Konfirmandenunterricht erteilte die Gemeindegliederin von Pinkafeld; den Glaubensunterricht besuchten insgesamt 42 Kinder, die Zahl der Abendmahlsgäste war wieder auf 147 gesunken. Lediglich die finanziellen Probleme waren verschwunden.⁷⁵

Das Ende des Krieges brachte für kurze Zeit das Gemeindeleben überhaupt zum Erliegen; Artilleriefeuer beschädigten Fenster, Turm und Dächer der Gebäude; diese waren zum Teil auch beschlagnahmt. Viele Gemeindeglieder suchten vor der herannahenden Front zu flüchten; sie kehrten im Verlauf des April und des Mai 1945 allmählich wieder zurück. Ein aus Siebenbürgen geflüchteter Pfarrhelfer (Lehrer) betreute ab 9. 9. 1944 die Gemeinde. Er nahm am Sonntag Rogate 1945 die unterbrochen gewesene Reihe der Gottesdienste wieder auf: „Viele, die bis jetzt der Kirche fern standen, besuchen nun den Gottesdienst.“⁷⁶

XIII.

Der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens vollzog sich freilich wiederum nur langsam. Die Verwirrung der Geister war auch groß, die äußerlichen Verhältnisse blieben in der von Russen besetzten

⁷⁴ ebd., vom 23. 6. 1940.

⁷⁵ Berichte des Seniors vom 20. 1. 1946; OESA.

⁷⁶ Bericht des Pfarramtes Oberwart an den Senior vom 27. 7. 1945; OESA.

Stadt auch lange schlecht. Erst im Feber 1946 wurde das beschlag-
nahmte Pfarrhaus wieder frei gegeben; eine wenn auch nur ober-
flächliche Adaptierung war unbedingt erforderlich. Das Geldvermögen
der Gemeinde (S 43 725,—) wurde im Zuge der Währungsreform für
verfallen erklärt, der gewählte Ortspfarrer konnte nach seiner Ent-
lassung aus der Gefangenschaft wegen äußerlicher Schwierigkeiten
und mancher anderer Widerstände noch nicht nach Oberwart zurück-
kehren, die Zuteilung eines Pfarrhelfers nach Kemetten drohte die
eben erst hergestellte Einheit wieder zu zertrennen.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher nahm von Jahr zu Jahr zu;
1946 waren es insgesamt 7325, 1948 schon 10 503; 1948 wurden erst-
mals auch Kindergottesdienste und Andachten in der Advent- und
Passionszeit gehalten. Die Frauenarbeit begann wieder; dieses Mal
war die erste Aufgabe die Versorgung der Kirche mit Paramenten.
Auch der Kirchenchor sammelte sich wieder⁷⁷. Erst am 14. 8. 1949
konnte Pfarrer Böhm zurückkehren, die Provisorien lösten sich auf.
Nunmehr ging es aber um die innere Sammlung der Gemeinde. Diese
wurde mit der Wahl eines neuen Kurators, mit einer Intensivierung
der gottesdienstlichen Arbeit und einer allmählichen Reorganisation
des Religionsunterrichtes eingeleitet.

Der wirtschaftliche Aufschwung und die innere Neubesinnung
brachten bald die ersten äußerlichen Erfolge. Der Lehrer Karl Maul
vermachte sein Haus⁷⁸ der Gemeinde, die daraus ein Haus für not-
leidende Menschen machen wollte. Am 1. 1. 1950 kann die neue
Glocke, die als Ersatz für die im Krieg verloren gegangene große
Glocke angeschafft worden war, geweiht werden⁷⁹. Im selben Jahr
noch erfolgt die Einrichtung und der Ausbau des „Johann-Maul-
Heimes“ für neun Personen, wurde die Anstellung einer Schwester
dafür beschlossen, konnte eine Friedhofsordnung eingeführt und ein
Friedhofsbuch angelegt werden.

Das Jahr 1951 brachte die Errichtung des Pfarrheimes, wobei die
freiwilligen Arbeitsleistungen und Spenden der Gemeindeglieder den
Bau ermöglichten⁸⁰, die Weihe erfolgte am 30. 9. 1949.

Dieser äußere Aufbau wurde ab 1952 ergänzt durch den inneren.
Am 7. 1. 1952 beschloß das Presbyterium, eine „Evangelische Woche“
durchzuführen, deren Thema „Kampf und Sieg des Christentums“
sein sollte.

Diese Evangelischen Wochen wurden seither nahezu in jedem
Jahr durchgeführt und bildeten bald schon den Eckpfeiler des
Gemeindelebens. Viele Aktivitäten in der Gemeinde wurden darauf-
hin ausgerichtet, wie etwa die von Laienspielschar, Kirchenchor,
Schülerchor, Flötengruppe, Posaunenbläsern. Die Abende brachten

77 Nach den Jahresberichten des Pfarramtes im AESE.

78 Heute Ambrosigasse 14, damals Nr. 163. — Protokoll des Presbyteriums
vom 24. 10. 1949.

79 Glockenspruch: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“

80 Dies geht aus der Bauinschrift deutlich hervor.

eine wirkliche Sammlung der Gemeinde (und vieler Evangelischer aus den Gemeinden der Umgebung), die Kontakte mit bedeutenden Männern der Kirche des In- und Auslandes, die Initiativen für weitere Anstrengungen und Arbeiten in der Gemeinde: „Der Segen Gottes, der von der Evangelischen Woche ausging, war unübersehbar“, schreibt der Pfarrer schon über die erste. Einige Themen und Vortragende der weiteren — 1975 fand schon die 23. statt — mögen die Spannweite und Aussagekraft dieser Wochen zeigen: „Die wichtigste Antwort“ (1954), „Die Wüste wird lebendig“ (1957), „Jesus Christus befreit und eint“ (1962), „Gott, die letzte Autorität“ (1960), „Ihr sollt meine Zeugen sein“ (1965), „Das Heil der Welt heute“ (1972), „Die erste Sorge ist der Mensch“ (1975); Vortragende waren unter anderem die Bischöfe D. May und Sakrausky, Karunakaran (Indien), D. Dibelius (Berlin), D. Eichele (Stuttgart), D. Scharf (Berlin), Kirchenpräsident D. Sucker (Hessen-Nassau), Generalsuperintendent D. Helbig (Berlin), die Universitätsprofessoren Entz, Schneider, Zerbst und Winterhager (Berlin).

Mit dem Jahre 1952 begannen neue Bemühungen um die Renovierung der Kirche, die schrittweise weitergeführt wurden: 1958 elektrische Turmuhr, 1962 Dach, 1966 elektrisches Geläute; 1967 erreichten sie mit einer vollständigen Neugestaltung des Kircheninneren und der Anschaffung einer neuen Orgel ihren Höhepunkt; allein für diese Arbeiten opferte die Gemeinde S 850 000. Später folgten noch die Neueindeckung des Turmes und der Umbau der Heizung. Das „Musserhaus“ konnte 1956 und 1957 aufgestockt werden; später (1963) erfolgten weitere Ausbaurbeiten, wie die Schaffung von Autoabstellplätzen; so wurde eine stete Quelle für Einnahmen geschaffen (1974 erhält die Pfarrgemeinde aus Mieteinnahmen fast S 215 000). Auch im Friedhof wurden laufend Verbesserungen geschaffen: 1958 Wasserversorgung, 1959 Friedhofsmauer, Erweiterung, 1960 Aufbahnhungshalle und Kapelle, Friedhofswärterhaus, 1968 Ausbau des Urnenfriedhofes, 1970 Turm für die Kapelle und Ankauf einer Glocke, 1974 neue Planung. 1953 konnte in kurzer Zeit die bereits lange geplante und beabsichtigte Errichtung des Pfarrhauses erfolgen. Gustav-Adolf-Verein, Landesregierung und Lutherischer Weltbund haben finanziell geholfen, den Rest der Kosten brachte die Gemeinde durch Arbeitsleistungen und Spenden auf. Am 11. 10. 1953 war die Weihe des Pfarrhauses durch den burgenländischen Superintendenten.

Das große Werk, das weit über ein bloßes Bauwerk hinausreicht, war das Altenwohnheim, das durch ein Mädcheninternat erweitert wurde. Der Bau, der an Stelle des alten Schulgebäudes errichtet wurde und alle früheren Überlegungen und Versuche wegen der Verwendbarkeit und Revitalisierung dieser Baulichkeiten beendete, wurde 1970 begonnen und am 1. 9. 1972 beendet. Bereits 1974 erfolgte ein erster Ausbau. Abgesehen von der wirtschaftlichen Bedeutung, die dieser Bau und der Betrieb des Hauses mit 91 Altenbetten und 46 Plätzen für studierende Mädchen hat, wirkt er sich auf weite Gebiete des Gemeindelebens, auf ihre Aktivitäten und die Opferbereitschaft

der Gemeindeglieder aus. Seine Existenz beeinflusst sogar das Bewußtsein vieler Gemeindeglieder in Bezug auf Kirche und Glaube. So kann der Ortspfarrer dieses Altenwohnheim „ein Haus der Gnade in einer gnadenlosen Zeit“ nennen: „Wir könnten es auch ein Glaubenszeugnis nennen, daß Gott noch lebt und daß seine Menschenkinder noch leben und lieben.“

In vielfacher Weise wurde versucht, diesen äußerlichen Aufbau zu ergänzen und zu begleiten durch Bemühungen um Glaube und Bekenntnisverbundenheit. Neben der Arbeit in den Kreisen, die auf den Gottesdienst und die Mitarbeit in der Gemeinde ausgerichtet sind, treten vor allem Bemühungen um Information und Erbauung der Gemeindeglieder durch das gedruckte Wort (Schriftenmission), die Verbindung zum Deutschen Evangelischen Kirchentag und die Bereitschaft, Gruppen und Chöre, die ins Land kommen, als Gäste in der Gemeinde aufzunehmen.

Dazu wachsen der Gemeinde, die derzeit (1976) 1340 Gemeindeglieder umfaßt, durch ihre zentrale Lage wesentliche Aufgaben zu: 588 evangelische Schüler besuchen die Schulen der Stadt und werden in 79 Wochenstunden in Religion unterrichtet; Kaserne, Spitalseelsorge, sowie eine Reihe von repräsentativen Aufgaben, die sich sowohl aus der zentralen Lage der Stadt, wie auch durch das Nebeneinander dreier Kirchengemeinden an einem Ort ergeben, sind hier zu vermerken.

XIV.

Die Geschichte der Gemeinde wurde getragen und mitgeformt von den Menschen, die in ihr Verantwortung getragen haben, durch die Pfarrer und Lehrer, die Kirchenväter und Kuratoren. Ihre Fähigkeiten und Bemühungen, ihr Glaube und ihre Geduld haben — zusammen mit den Faktoren, die sich aus Zeit, Gesellschaftsordnung und wirtschaftlichen, wie politischen Verhältnissen ergaben — die Geschichte der Gemeinde bestimmt. Ein Urteil über sie und ihr Wirken ist freilich schwierig, wenn nicht überhaupt unmöglich. Hier soll lediglich auf ihre Bedeutung hingewiesen werden.

Dies ist umso eher angezeigt, als sie es waren, durch die Gottesgeschichte — die sich für menschliche Betrachter freilich als „Hieroglyphe“ darstellt — weitergeführt wurde. In ihnen war — trotz der Feststellung in Confessio Augustana VIII — Gottes Geist wirksam.

So ist die Geschichte der Gemeinde immer auch — selbst wenn das auf Grund der Überlieferung nicht immer so dargestellt werden kann — die Geschichte der Gläubigen, bei welchen das Evangelium gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden (Conf. Aug. VII). Damit ist alles Werten und Urteilen, das hier geschieht, vorläufig.

Das gilt besonders von den Geschehnissen und Entwicklungen der letzten dreißig Jahre. Sicher ist, daß sich in dieser Zeit das Bewußtsein der Gemeinde und ihrer Verantwortlichen geändert hat: Sendungsbewußtsein und Vertrauen sind nicht zu übersehen.

ANHANG I

- Die Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Oberwart seit 1820
- 1820—1852 Matthias LAGLER; geb. 20. 5. 1790 Agendorf; ord. 30. 5. 1820 Oberwart, verh. 4. 12. 1821 Katharina Weissmandel, gest. 26. 3. 1852.
- 1852—1872 Tobias CORIARY; geb. 17. 1. 1823 Ödenburg, verh. 7. 6. 1852 Karoline Lagler (vier Söhne, fünf Töchter), gest. 27. 1. 1873 Oberwart.
- 1873—1905 Adam MERNYI; geb. 30. 11. 1846 Güns, ord. ?, verh. mit Henriette Ludovika Renner (8 Kinder); 1905 amtsenthoben, verst. 1. 9. 1922 Franzfeld, Ungarn (siehe K. Fiedler „Pfarrer.“ S. 90).
- 1907—1912 Ludwig TORDA; Personaldaten unbekannt; Berufung durch Gemeinde mit 9. 12. 1906, 14. 4. 1907 Amtseinführung.
- 1912—1937 Paul GEISTLINGER; geb. 4. 4. 1871 Kaltenstein, ord. 20. 2. 1902, Amtseinführung Oberwart 1. 9. 1912, verh. 1898 mit Frieda Posch (2 Söhne, 2 Töchter), gest. 24. 1. 1952 Rechnitz.
- 1937— Franz BÖHM, geb. 2. 9. 1921 Bergwerk, ord. 8. 5. 1938, verh. 1938 mit Theresia Fleck, nach deren Tod mit Dr. Emilie Fleck 1940 (9 Kinder), nach Kriegsdienst und provisorischer Zuteilung nach Hartberg Rückkehr nach Oberwart 1. 9. 1949.
- 1940—1949 prov. zugeteilt Adalbert AIKELIN; geb. 30. 7. 1884 Oberschützen, Oberschützen, verh. 1. 10. 1908 Anna Kopp.

ANHANG II

Kirchenväter, Lokalinspektoren und Kuratoren der Evang. Pfarrgemeinde A.B. Oberwart

- 1783 Martin Unger
1799 Georg Trattner
1812 Johann Szabo
1815 Johann Benedek (nemes)
1824 Johann Kehler
1826 Johann Georg Unger
1830 Johann Bischof
1832 Johann Khloyber (nobilis)
1834 und 1836 Johann Kehler (Köhler)
1838 Georg Szabo (nobilis)
1840 Georg Unger
1842 Samule Kehler
1844 Johann Khloiber (nobilis)
1846 und 1848 Samuel Kehler
1850 und 1852 Johann Klenner
1854 Michael Polster und Johann Schranz
1856 Georg Hahold
1858 und 1860 Johann Benedek
1862 Michael Wagner
1864 Andreas Kehler
1866 Samuel Imrek
1868 Martin Ulreich
1870 Johann Schranz
1872 Andreas Kehler
1874 Michael Kloyber

Lokalkircheninspektoren

- 1876 Julius von Zaborszky
22. 7. 1877—12. 3. 1893 Samuel Imrek
12. 3. 1893—1898 Johann Brunner
3. 2. 1899—1916 Matthais Musser
1916 bis zur Einführung der österr. Kirchenverfassung 1924 Michael Artner

Kuratoren

- 1876 Johann Brunner
1878 Samuel Unger

1880 Georg Hutter
1883 Samuel Klenner und Georg Hutter
1884 Johann Polster
1886 Johann Brader
1888 Matthias Musser
1890 Samuel Grabenhofer
1892 Johann Fliegenschnee
1894 Johann Ulreich
1896 Samuel Maul
1898 und 1900 Samuel Köhler
1903 Matthias Hermann
1905 Imre Toth
1907 Georg Hofmann
1908 Samuel Hutter
1910 Samuel Polster
1912 Samuel Ritter
1914 Michael Artner
1916 Andreas Freißlinger
1920 Samuel Köhler
1921 Karl Mager
1923 Johann Kloyber
1927 Johann Hermann
1933—1950 Josef Kasper
1950—1957 Gustav Brunner
1957—1974 Ferdinand Anetshofer
seit 1974 Heribert Sedlacek

ANHANG III

Die Lehrer an der evangelischen Schule in Oberwart

1793—1808 Samuel Beck, geb. 1765 Schemnitz
1808—1810 Samuel Klement, geb. 22. 11. 1780 Kismanyak (Tolnau)
1810—1820 Matthias Lagler; dazwischen als Vertreter:
1818—1820 Johann Atzendorfer
1820—1861 Josef Freyler, geb. 15. 3. 1800
1861—1876 Josef Krug, geb. 1843, gest. 26. 2. 1889 Harkau
1877—1904 Samuel Ritter, geb. 15. 9. 1846 Buchschachen, gest. 22. 6. 1920 Oberwart
1902—1917 Gabriel Kis, geb. 7. 3. 1882 Steinamanger, gest. 24. 4. 1974 ebd. (ab 1904 „erster“ Lehrer in Oberwart)
1910—1912 Johann Bruckner, geb. 15. 9. 1889 Oberwart, gest. 31. 1. 1961 ebd.
1913—1921 Ernst Pummer, seit 1917 erster Lehrer, gest. 30. 3. 1921 Oberwart
1917—1938 Josef Pleyer, geb. 10. 4. 1894 Goberling, seit 1921 **erster Lehrer**, gest. 6. 8. 1949
1921—1924 Helene Geistlinger, geb. 30. 11. 1902 Harkau, nach Verehelichung am 22. 11. 1924 ausgeschieden.
1925—1938 Friedrich Mühl, geb. 5. 3. 1890 Willersdorf, gest. 26. 3. 1956 Gleisdorf

Aushilfslehrer während des Ersten Weltkrieges: Gisela Borowanzky, Pfarrer Paul Geistlinger, Wilhelm Aikelin, Samuel Ritter (als Pensionist), Marko Simon, Isabella Tröstner.

(Der Verfasser dankt Senior Franz Böhm für die Überlassung eines Manuskriptes zur Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde A.B. Oberwart, Stadtpfarrer Dr. Ladislaus Triber für die Überlassung mikrogefilmter Archivmateriale aus dem Archiv der Evang. Pfarrgemeinde A.B. Oberwart. Vorstehende Arbeit entstand im Zusammenhang mit den Vorbereitungsarbeiten für die Monographie „Die obere Wart“, kann jedoch aus einer Reihe von Gründen dort nicht veröffentlicht werden.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: [Zur Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Oberwart 11-36](#)